

431

ÜBER DIE AN DEN ALTPERUANISCHEN KERAMIKEN UND AN- THROPOMORPHEN TONGEFÄSSEN DARGESTELLTEN HAUT- VERÄNDERUNGEN MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DAS ALTER DER SYPHILIS UND ANDERER DERMATOLESEN

V O N

PROF. J. NEUMANN

K. K. HOF R A T

Mit 3 Tafeln.

VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 1. DEZEMBER 1904.

Von der Zeit an, in welcher die Syphilis an der Wende des XV. Jahrhunderts sich epidemisch über Europa verbreitete, bis in die Gegenwart, demnach durch mehr als vier Jahrhunderte, steht die Frage über Alter und Provenienz der Krankheit mit geringen Unterbrechungen auf der Tagesordnung der medizinisch-historischen Forschung, ohne daß sie eine endgültige Lösung gefunden hätte. Ärzte und Laien einer Nationalität suchten einer anderen, mit der sie im schlechten Einvernehmen standen, die Herkunft der Krankheit zuzuschreiben. So entstanden die nationalen Namen der Syphilis; die Italiener nannten sie »mal francese« (= Morbus Gallicus), die Franzosen »Mal de Naple«, die Deutschen »Welsche Purpeln« oder »Franzosenkrankheit«, die Engländer »French pox«, die Niederländer »spanische Pocken«; die Russen »Morbus Polonum« u. s. w. Die Krankheit erhielt solcherweise über vierhundert verschiedene Namen. Der am häufigsten gebrauchte Name blieb Morbus Gallicus. Virchow¹ erklärt, daß nach Angabe Friedberg's (Arch. f. Path. 1865, Bd. XXXIII, S. 286) sich diese Bezeichnung schon 1472 also vor dem neapolitanischen Feldzug Karls VIII. von Anjou finde. Fallopi² schrieb die Verbreitung der Krankheit in Italien den Spaniern zu und berichtet, daß dieselben Nachts die Trinkbrunnen vergiftet und heimlich ihre schönsten Frauen verjagt hätten, um sie den geschlechtlichen Ausschweifungen ergebenen Franzosen zuzuführen und auf diese Weise das ganze Heer zu infizieren. Nach authentischen Daten über den Feldzug Karl VIII. gegen Neapel waren jedoch die spanischen Söldner, bezw. deren weiblicher Troß mit dem französischen Heere gar nicht in Fühlung getreten. Spanien galt schon im Altertume durch seine geographische Lage als Durchzugsgebiet auf der Heeresstraße zweier Weltheile als Herd verschiedener Krankheiten und so wurde auch zu Beginn der Neuzeit diesem Lande die Provenienz der Syphilis zugeschrieben. Nach Leo Africanus³ wäre die Syphilis durch die von Ferdinand dem Katholischen

¹ Zeitschr. f. Ethnol. 1895. XXVII. p. 454.

² De Morbo Gallico. Tract. Luisin. 762.

³ Descriptio Africae in Ramusio I.

Denkschriften der mathem.-naturw. Kl. Bd. LXXVII.

nach der Eroberung von Granada (1492) aus Spanien vertriebenen Marranen verbreitet worden. Die Spanier waren allerdings unter allen Staaten, welche an den Kriegen Karl VIII. 1494 und 1495 teilgenommen hatten, am meisten mit den Völkern der neu entdeckten Gebiete in vielfachem Kontakt gestanden. Es lag somit nahe, die Provenienz der Syphilis von diesen neuen Völkern herzuleiten. Wie bereits erwähnt, wollten die Ärzte und Laien ihre eigene Nation nicht als Verbreiter der Syphilis gelten lassen und traten daher nicht wenige Schriftsteller der damaligen Epoche für den amerikanischen Ursprung der Syphilis ein, so von den Spaniern namentlich Pedro de Cieça de Leon,¹ Gonzalo, Antonio de Herrera, Augustin de Zarate und Hernando Colon,² der natürliche Sohn des Columbus. Letzterer behauptet, daß die unter der eingeborenen Bevölkerung Amerikas verbreitet gewesene und von ihr »Caracarol« genannte Krankheit mit Syphilis identisch war. Von Nichtspaniern waren es vorwiegend Guicciardini,³ Johann Baptista Montanus⁴ und Grünpeck,⁵ welche die gleiche Ansicht teilten. Maynardus jedoch, der die Entstehung der Syphilis einer bestimmten Konstellation (dem unheilvollen Einfluß des Zeichens des Skorpions) zuschrieb, wird mit Unrecht als Gewährsmann für den amerikanischen Ursprung der Syphilis angeführt; er erklärt vielmehr ausdrücklich, daß die Krankheit seit jeher bestanden habe und nicht unbekannt war.

Aber auch Autoren der späteren Periode, so Astruc⁶, Swediaur⁷, Girtanner⁸, u. a. sprechen sich für den amerikanischen Ursprung der Syphilis aus. In neuester Zeit ist es namentlich Bloch,⁹ der die Behauptung verteidigt, daß die Matrosen des Columbus auf der Insel Espanola (Haiti) Syphilis akquiriert und in die portugiesischen und spanischen Häfen eingeschleppt hätten. Er sucht diese Annahme durch historische Daten, namentlich aus den Werken der Zeitgenossen des Columbus, Diaz de Isla, Las Casas, Hernandez de Oviedo y Valdes, ferner aus den Schriften des spanischen Militärarztes Bonifacio Montejo (1825—1890) zu erhärten. Er weist darauf hin, daß Karl VIII. von Anjou zwei Jahre nach der Rückkehr der kolumbischen Schiffsmannschaft von ihrer ersten Expedition ein Heer sammelte, dessen Hauptkontingent spanische Söldner bildeten. Im folgenden Frühjahr (1494) brach im Heereslager von Neapel die bekannte schwere Syphilisepidemie aus, die sich mit großer Schnelligkeit und Heftigkeit über ganz Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien ausbreitete. Die Syphilis ist nach der Ansicht Bloch's in Europa zuerst in Spanien 1493, dann in Italien 1494 und von 1495 an auch in den übrigen Ländern aufgetreten.

Der Beweis jedoch, daß unter der autochthonen Bevölkerung der von Columbus entdeckten Gebiete, also namentlich auf der auf seinen beiden ersten Expeditionen berührten Insel Espanola, zur Zeit seiner Landung oder noch vor derselben die Syphilis schon verbreitet war, ist von all den Autoren nicht erbracht worden. Aber selbst der Nachweis einer präcolumbischen Syphilis in Westindien könnte die Annahme einer Einschleppung der Krankheit in die spanischen Häfen durch die Matrosen des Columbus, bezw. den amerikanischen Ursprung der Syphilis nicht sicherstellen; es bliebe unbewiesen, ob die Krankheit nicht vorher in Europa bestanden hat und seit der ältesten Zeit bekannt war. Es können alte Infektionsherde der Syphilis in den verschiedensten Ländern Europas existiert haben, von denen aus eine Propagation der Krankheit stattfand. An der Wende des XV. Jahrhunderts wären für das vehemente Aufblühen und die weite Verbreitung der seit alters her bestandenen Seuche manche Gelegenheitsursachen anzuführen (Kriege, Hungersnot, das ausschweifende Leben der Söldner, extensive Volksbewegung etc.).

¹ Cronica del Peru.

² La historia de l'Almirante Don Christoval Colon por Don Hernando Colon su hyo. In Barcia historiadores primitivos de las indias occidentales. Madrid 1794.

³ Della storia d'Italia. Ed. Triburg 1725.

⁴ De Morbo Gallico Tractatus, Luisinus 525 ff.

⁵ Libellus Josephi Gruenpeckii. Burekhausen 1503.

⁶ De morbis veneris libri novem. Lutet. Paris 1740.

⁷ Traité complet des maladies syphilitiques. V. Edition. 1805.

⁸ Abhandlung über die venerische Krankheit. Göttingen 1788. II. Bd.

⁹ Der Ursprung der Syphilis. Jena 1901.

R. Finckenstein¹ führt zum Beweis der Existenz der Syphilis in Spanien lange vor den Amerikafahrten des Columbus ein altspanisches Heldengedicht an, in welchem eine mit Syphilis identische Krankheit beschrieben wird. Glück² übersetzte ein Gedicht des Gabriel Ayala (Popularia epigrammata medica etc. Authore Gabriele Ayala Doctore medico. Antverpiae DMLXII), der die Syphilis als eine seit jeher bestehende Krankheit bezeichnete. Nach Okamura³ soll die Syphilis im XVI. Jahrhundert von den Portugiesen in China und Japan eingeschleppt worden sein. Dagegen hat Scheuke⁴ gezeigt, daß die Syphilis in Japan schon im Anfang des IX. Jahrhunderts n. Chr. bekannt war. Von der Mehrzahl der Historiker, Syphilidologen und Syphilographen der neueren Zeit wird das hohe Alter der Syphilis als erwiesen angesehen. In dem Werke Rosenbaum's »Geschichte der Lustseuche im Altertume, nebst ausführlichen Untersuchungen über den Venus- und Phalluskultus, Bordelle, Νοσος θήλεια der Skythen, Päderastie und andere geschlechtliche Ausschweifungen der Alten, als Beiträge zur richtigen Erklärung ihrer Schriften für Ärzte, Philologen und Altertumsforscher dargestellt«, 2. Abdr. XVI. Halle, Lippert und Schmidt, 1845, finden sich Zitate aus den Werken der griechischen und römischen Klassiker (Martial, Juvenal, Horaz, Herodot, Plinius, Celsus u. a.), welche auf das Bestehen von Geschlechtskrankheiten, namentlich auch der Syphilis hinweisen.

Seler, einer der neueren Vertreter des amerikanischen Ursprungs der Syphilis, hebt hervor, daß ihm im Gegensatze zu den nicht beweisenden Befunden an amerikanischen Skeletten und Skelettresten einzelne Zitate aus der indianischen Literatur beweiskräftig für die präcolumbische Existenz der Syphilis in Amerika erschienen, in denen, namentlich mexikanischen, die Syphilis als »nanauatl« bezeichnet wird, besonders aber Stellen im Werke des P. Sahagun, worin zahlreiche Heilmittel gegen die Syphilis angeführt sind. Sonstige literarische Quellen über das Vorkommen der Syphilis in Alt-Peru sind äußerst spärlich. Nach David Forbes,⁵ der jahrelang Peru als Geologe bereist hat, wäre die Syphilis in den dortigen Hochländern entstanden; sie ist dem Alpaka eigen und auf den Menschen übertragen worden. Es bestand daselbst ein Gesetz, das unverheirateten Indiern verbot, Alpakas zu halten. Forbes scheint also an die Existenz einer Art von Lamavenerie geglaubt zu haben, die auf den Menschen übergehen könne.

Bei Bastian finden sich einige Angaben über das Geschlechtsleben der Mayas im alten Peru, welche das heutige Land Yukatan bewohnten. Die Heilkunst war ganz den Priestern anvertraut. Obwohl der Charakter des Volkes zu Ausschweifungen neigte (Sodomie, androgyne Orgien etc.) findet sich nirgends eine Überlieferung, welche auf das Bestehen venerischer Krankheiten in jener Zeit hindeuten würde. Auffallend könnte es erscheinen, daß wie aus Squier's⁶ Berichten hervorgeht, obwohl im Lande reiche Quecksilberminen aus der ältesten Zeit sich finden, doch in keiner der Quellen aus der präcolumbischen Zeit von irgend einer therapeutischen Anwendung dieses Metalles die Rede ist, während in Europa lange vor der Entdeckung Amerikas merkurielle Kuren auch in Laienkreisen bekannt waren. Virchow⁷ erwähnt, daß F. Jagor eine Stelle bei Pigafetta auffand, aus der hervorging, daß schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts auf den Molukken und Philippinen eine Krankheit herrschte, die bald »Mal di San Giobbe«, bald »for franchi«, d. h. portugiesisches Übel genannt wurde. Die an den altperuanischen Tongefäßen des Berliner Museums für Völkerkunde dargestellten Veränderungen an der Haut scheinen nach Virchow pathologische Zustände auszudrücken. Die Verstümmelungen am Kopfe erinnern an Lepra, können auch auf Syphilis bezogen werden. Seler⁸ berichtet an anderer Stelle, daß aus den Überlieferungen der Mexikaner hervorgehe, daß die sogenannten Aussätzigen, die Hautkranken und mit Syphilis Behafteten dem Sonnengott geweiht waren, daß »Nanauatzin«, der kleine Syphilitiker es war, der, in das Feuer sich stürzend, danach als Sonne am Himmel emporstieg.

¹ Zur Geschichte der Syphilis. Die ältesten spanischen Nachrichten über diese Krankheit. Breslau 1870.

² Arch. f. Dermat. und Syph. Bd. XLVII. 1899, p. 103 ff.

³ Monatshefte f. prakt. Dermat. 1899. I. p. 295.

⁴ Virchow, Arch. 1833, Bd. XCI, p. 449.

⁵ Zeitschrift für Ethnologie 1873, V. Bd., p. 153.

⁶ Squier, Peru. Incidents of travel and explor. in the Land of the Incas. London 1877.

⁷ Zeitschrift f. Ethnologie XXVII. Bd. 1895, p. 366.

⁸ Ibidem XXXIX. 1899, p. 686.

Puschmann¹ betont in seinem Vortrage (»Die Syphilis in Europa vor der Entdeckung Amerikas«) der einwandfreie Beweis, daß die Syphilis unter den Eingeborenen Amerikas vor der Ankunft der Europäer verbreitet war, sei niemals geliefert worden, während dieselbe in Europa schon lange vorher beobachtet wurde. Er zitiert zum Beweise des hohen Alters der europäischen Syphilis den Brief des Petrus Martyr Anglerius an den erkrankten Gelehrten in Salamanca, das Gedicht des Pacificus Maximus aus dem XV. Jahrhundert, in welchem die charakteristischen Erscheinungen der Syphilis angeführt werden, ferner den Dichter François Villon, den Londoner Bürger Willus, den Bischof Nikolaus Kurnik von Posen. Vieles von dem, was im Mittelalter Aussatz genannt wurde, sei Syphilis gewesen. Palladius erzählte einen Fall vom Eremiten Heron, der sich bei einer Schauspielerin ein gangränöses Geschwür holte, seinen Tod herbeiführte. Celsus erwähnt Zinnoberbehandlung (quicksilberhältig) gegen Geschwüre an den Geschlechtsteilen. Dioskorides rühmt die günstige Wirkung desselben bei Hautausschlägen. Puschmann kommt zu dem Schlusse: »Wenn man behauptete, daß die Syphilis damals nicht existiert habe, weil sie von den Ärzten nicht als spezifisches Leiden diagnostiziert worden ist, so sei dies gerade so, als ob man leugnen würde, daß sich die Erde um die Sonne bewegt hat, bevor diese wissenschaftliche Tatsache dem Verständnis der Menschen erschlossen wurde.«

In jüngster Zeit hat Effertz² darauf hingewiesen, daß die Tuberkulose und Variola, welche durch die spanischen Konquistadoren nach Amerika importiert wurden, bei den Indianern äußerst stürmisch verlaufen, die Syphilis aber sehr gutartig verläuft und fast niemals zu Knochenaffektionen führt, was wahrscheinlich auf hereditärer Immunisierung der Indianer beruhe. Hiezu ist zu bemerken, daß weder eine Immunität, noch ein auffallend milder Verlauf der Syphilis bei den Eingeborenen Amerikas erwiesen ist. Auf die Wichtigkeit des Nachweises ungewöhnlich milder Formen der Syphilis unter den jetzt lebenden Indianern mit Rücksicht auf die Frage des amerikanischen Ursprunges der Krankheit hat übrigens schon Unna³ bei Besprechung des Buches von Bloch hingewiesen.

Aber wenn auch der Nachweis erbracht wäre, daß die Syphilis vor Columbus in Amerika bereits existiert hat, ist noch nicht erwiesen, daß die Mannschaft des Columbus die Krankheit in Europa eingeschleppt hat. Vielmehr ist, wie schon oben erwähnt, auf Grund zahlreicher historischer Quellen feststehend, daß die Syphilis in Europa schon lange vor der Entdeckung Amerikas verbreitet war. Auf Grund dieser Tatsache allein kann der amerikanische Ursprung der Syphilis nicht mehr Gegenstand der Diskussion sein.

Losgelöst von der Kontroverse über die Einschleppung der Syphilis in Europa durch die Schiffmannschaft des Columbus bildet die Frage der präcolumbischen Existenz der Syphilis in Amerika den Brennpunkt der historisch-medizinischen Forschung dieser Krankheit. Aber hierüber bietet das Quellenmaterial gerade jener Länder, welche von den Spaniern unter Columbus und den ihm folgenden Konquistadoren besetzt wurden, eine dürftige Ausbeute. Man ist daher angewiesen, Funde in den Begräbnisstätten, Gegenstände der Plastik im weitesten Sinne des Wortes, Abbildungen, Hieroglyphen, Denkmäler, Tempelmauern, Gefäße, Gerätschaften, Waffen etc. zur Erforschung der in Rede stehenden Frage zu verwerten. Und hier kommen gerade wieder jene Gebiete Amerikas, die von den Spaniern zuerst besetzt wurden und unter diesen zunächst Peru in Betracht.

Eine verhältnismäßig reiche Literatur gibt hier Aufschluß.⁴

¹ Vortrag, gehalten in der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien. Sitzung vom 8. Mai 1896 und 15. Mai 1896. Wiener Klin. Wochenschr., p. 417 und 446.

² Wiener Klin. Wochenschr. 1904, Nr. 5.

³ Monatsschr. für prakt. Dermat. 1902. XXXIV, p. 24.

⁴ Wir nennen hier nur die folgenden größeren Werke: Balboa Mig. Cavello, Histoire du Pérou in Ternaux-Compant Voyages, Bd. XV. — Appolonius Levinus, De Peruniae Regionis inter novi Orbis provincias celeberrimae inventione. Antverpiae 1857. — Bastian A. Die Kulturländer des alten Amerika. Berlin 1878. — Bayer Wolfgang, Reise nach Peru. Nürnberg 1776. — Betanzo Juan de, Summa y narracion de los Incas. Madrid 1880. — Bibliotheca Peruana, de historia ciencias y literatura. Coleccion por Manuel A. Fuentes 9 Bde. Lima 1861. — Brulius P. M. Joachim, Historiae Peruanae ord. Eremitae S. P. Augustini

Einige kulturhistorische Bemerkungen aus den genannten Werken über die Ureinwohner dieses Landes mögen zur Illustration dienen.

Im vorcolumbischen Südamerika waren ursprünglich die Hochebenen zwischen den Kordillerenketten Sitz der eigentlichen Kultur und von diesem Hochlandsstaate der Inka wurden die kleineren Staaten in den Ebenen unterworfen und dem Reiche angegliedert. Daher war auch die Bevölkerung der Abstammung nach keine einheitliche, sondern bestand aus der Verschmelzung zahlreicher nach und nach erobert Stämme. Es läßt sich auch anthropometrisch an der Bevölkerung kein gemeinsames Rassenmerkmal feststellen, besonders auch nicht bei Schädelmessungen, zumal die künstliche Deformation der Schädel bei fast allen Stämmen Sitte war. Züchtung der Lamaarten, Anbau der Kartoffeln, Mais und der Nährfrucht der Chuinoahirse waren die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung. Bis zur Zerstörung durch die eingewanderten spanischen Eroberer stand das alte peruanische Inkareich auf einer hohen Stufe der Kultur. Die Baukunst war zu den ersten Zeiten des Inkareiches allerdings sehr wenig entwickelt; auch finden sich nur spärliche Skulpturen aus jener Zeit. Dagegen gediehen neben dem Ackerbau die Industrie und die bildende Kunst, namentlich das Kunstgewerbe zu voller Blüte. Die Weberei und Wirkerei, die Keramik war in vollendeter Kunst ausgebildet. Letztere ist es auch, welche uns Einsicht in die bei den Inkaperuanern bestehenden Hautaffektionen gestattet. Die betreffenden Tonfiguren wurden in den großen Gräberfeldern den Leichen, welche fest in ein Stoffbündel geschmürt waren, beigegeben. Auf diesen Gefäßen finden sich u. a. auch Porträtfiguren, wie dies aus den zweifellos individuellen Verschiedenheiten namentlich der Köpfe hervorgeht, während auf die übrigen Körperteile, speziell die unteren Extremitäten weniger Sorgfalt verwendet wurde. Das Studium dieser Tonfiguren und Tongefäße gibt gewissermaßen eine kulturhistorische Skizze aus jener Zeit. Dieselben wurden vorwiegend aus den großen Begräbnisstätten der Wohlhabenden in der Nähe der alten Königstadt Cuzco in Peru ausgegraben, aber auch an vielen anderen Orten, so Trujillo, Chimbote etc. Die Mumien selbst gelangen infolge des heißen und trockenen Klimas von Peru geschrumpft zu uns, wie dies an unseren Musealpräparaten zu sehen ist. Sie sind deshalb weniger konserviert, als z. B. die ägyptischen. Die aus den Begräbnisstätten gewonnenen Funde, Skelette, Skeletteile, Tongefäße, Schmuckgegenstände u. a. Kunstobjekte sind derzeit in verschiedenen Erdteilen und Ländern (Königliches Museum für Völkerkunde in Berlin, Wiener kaiserliches Hofmuseum [ethnographische Abteilung], British Museum, Trocadéro [Paris], Museen in Rom und Leipzig, Nationalmuseum in La Plata [Argentinien], zahlreichen Privatsammlungen) verstreut und wurden schon mehrfach für die vorliegende Frage verwendet. So findet sich im Katalog von Macedo (*Catalogue d'objets archéologiques de Pérou*, Paris 1881) unter Nr. 304: »Le visage d'un homme défiguré par la Syphilis, yeux et bouche rongées, yeux malades« und unter 306: »Une Indienne, les mains sur les genoux défigurée par la Syphilis«.

Eine Reihe dieser in den Inkagräbern aufgefundenen Tonfiguren und anthropomorphen Gefäße bringen Darstellungen von Substanzverlusten vorwiegend an Nase, Oberlippe, seltener an der Wange mit großer Naturtreue zum Ausdruck. In anderen Grabstätten¹ aufgefundene Figuren zeigen auch Mutilationen an den Extremitäten, besonders der unteren. Eine reiche Literatur, zahlreiche Diskussionen in

libri XVII, 1652. — Calancha Fr. Antonio de, *Chronica moralizada del Orden de S. Augustin*. Barcelona 1638. — Pedro de Cieça de Leon, *La Cronica del Peru*. Madrid 1880. — Estete Miguel, *Relacion del Viraje que hizo el S. v. Capitan Hernando Pizarro in Vedia, Historia d. primit.* Bd. II. — Feyjoo, Dr. Miguel, *Relacion descriptiva de la Ciudad y provincia de Trujillo*. Madrid 1763. — Garcilas de la Vega, *Comment. reales II*. Madrid 1733. — *Histoire des Incas*. Amsterdam 1737. — Hutchinson Th. J., *Two years in Peru*. London 1874. — Jerez Fr. de Verdadera, *Relacion de la conquista del Peru y provinzia del Cuzco in Vedia Hist. primit.* Bd. II. — Lorente Seb., *Hist. antigua del Peru*. 1860. — Markham, *Cuzco and Lima*. London 1856. — Molina, *The fables and rites of the Incas*. London 1873. — Paz Soldan, *Geografia del Peru*. Paris 1862. — Pizarro Pedro, *Relae. del descub. y conquist. del Peru etc. in Colec. de doc. inéd. para la Hist. de Ep.* Tome V. — Rivero M. E. y de Tschudi, *Antiguedades Peruanas*. Viena 1851. — Velasco Juan de, *Historia del Reino de Quito* 1844. — Zarate Aug. de, *Historia del descub. y conquista de la Prov. del Péru in Vedia, Histor. Primit.* Bd. II. — Vedia Enrique de, *Histor. primit. de Indian in Bibliot. de Autores Espanioles*. Bd. 22—23. Madrid 1852.

¹ Smithson, *Contrib.*, p. 132, Fig. 71 a.

anthropologischen und ethnologischen Versammlungen haben sich mit dieser Frage beschäftigt, ohne daß bisher Klarheit geschaffen worden wäre. So hat Bastian¹, durch Virchow veranlaßt, unter den peruanischen Tonfiguren im königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin zwei Vasen beschrieben, die aus Chimbote stammen. Die eine zeigt zahlreiche Knoten an der Haut, mit Ausnahme des Gesichtes, welche nach Bastian von enganliegenden Kleidungsstücken herrühren können, die zweite einen Defekt der Nasenspitze, enge, schmale, retrahierte Mundspalte und tiefe, von den Mundwinkeln bis zum Unterkiefer herabziehende Falten. Der Ansicht Virchow's, daß erstere den Eindruck von Syphilis mache, es könne aber auch Lepre sein, kann ich mich nicht anschließen, kann vielmehr den ersten Fall mit Bestimmtheit als Fibroma molluscum diagnostizieren, worauf ich später noch etwas genauer eingehen werde. Ashmead ließ auf der internationalen Leprakonferenz in Berlin (1897) die Photographien von 9 präcolumbischen Tongefäßen aus Peru demonstrieren (dieselben sind im Journal of cut. and gen. — ur. dis. 1895 beschrieben), welche beträchtliche Verstümmelungen der knorpeligen Teile der Nase, sowie der Oberlippe, einzelne auch Fehlen der Füße aufweisen. Er schließt bei diesen Lepre mit Bestimmtheit aus, womit ich vollständig übereinstimme.

In einer über diesen Gegenstand in der Berliner anthropologischen Gesellschaft geführten Diskussion teilt Polakowsky² aus einer Zuschrift des Dr. Marios Jimenez de la Espada mit, daß derartige Zerstörungen im Gesichte Folgen einer speziellen Krankheit wären, an der die Eingeborenen noch heute in den heißen, feuchten und tiefen Tälern Oberperus leiden. Diese Krankheit wird unter den Hispano-peruanern mit »llaga«, unter den Quichuas mit »uta« oder »hutta« bezeichnet. Sie soll von dem Stiche einer giftigen Fliege herrühren und eine Art Lupus oder Hauttuberkulose sein. Von anderen Autoren wurden die Substanzverluste im Gesichte als künstliche Verstümmelungen zum Zwecke der Bestrafung von Verbrechern erklärt, so namentlich von Carrasquilla und Bastian. Jimenez de la Espada suchte die letztere Deutung in dem bereits erwähnten Briefe dadurch zu widerlegen, daß weder im Strafgesetze der Inkas noch bei den den Verbrechern auferlegten Strafen es sich um Verstümmelungen gehandelt habe; dieselben mögen nur unter besonderen Umständen ausnahmsweise vorgekommen sein, »aber dies schaffe keine allgemeine Regel«. Die Ansicht Carrasquillas, die Verstümmelten auf diese Weise zum Bettlertum zu verurteilen, stehe in vollständigem Widerspruche mit der sozialen Ordnung und den Grundgesetzen des Inkareiches, woselbst es nicht möglich war, daß Bettler oder Arme existierten, welche die Mildtätigkeit durch ihr schmerzvolles und elendes Aussehen anrufen mußten. Das Einzige, was über Verstümmelungen der Lippen und der Nase erzählt wird, ist, daß die kleinen Könige oder Curacas der Insel Puna ihren Sklaven Lippen und Nasen abschneiden ließen, nachdem sie entmannt worden waren, damit außer der physischen Unmöglichkeit, sie durch die abstoßende Entstellung des Gesichtes noch untauglicher gemacht werden, mit den Konkubinen Umgang zu pflegen. Überdies entsprechen nach Jimenez die unregelmäßigen und zerfressenen Ränder, welche die peruanischen Tongefäße an der abgängigen Partie der Nase und Oberlippe darbieten, nicht der durch ein Messer oder sonstiges schneidendes Instrument erzeugten Verstümmelung, eine Ansicht, welche auch Virchow teilt. Jimenez bemerkt im Anschlusse an seinen Bericht, daß er noch in einem Berichte des Dr. Martin Henriquez aus dem Jahre 1582 gefunden habe, daß im Inkareiche die Amputation von Gliedmaßen als Bestrafung der Verbrecher üblich war. Nach seiner Ansicht waren aber »derartige Amputationen keine einfachen Körperstrafen, welche dem Deliquenten das Leben ließen, sondern eine Todesart wie der Galgen und andere«. Als Stütze seiner Ansicht führt Jimenez einen Passus des Berichtes aus dem Jahre 1582 an: »Die Todesstrafen wurden öffentlich ausgeführt und waren sehr grausam; einige wurden vom Felsen herabgestürzt, anderen schnitten sie die Glieder ab oder vollzogen ähnliche Strafen«. Dies schließt nicht aus, daß das Abhauen von Gliedmaßen oder Verstümmelungen als selbständige Strafen verhängt beziehungsweise geübt wurden, in Fällen, welche nicht mit Todesstrafe belegt waren. Polakowsky³ beschreibt ein

¹ Zeitschr. f. Ethnol. 1897, p. 474.

² Verhandlungen der Berliner Gesellsch. f. Anthrop. etc. Zeitschr. f. Ethnol. Bd. XXIX. 1897, p. 612.

³ Verhandl. der Berliner Gesellsch. f. Anthrop. Ethnologisches Zentralblatt. 1897, p. 612.

Tongefäß, an welchem die Nase durch einen gewaltsamen Eingriff deformiert, das Septum gespalten und so eine Doppelnase gebildet ist. Nach Charles Wiener¹ handelt es sich bei dieser Verstümmelung um eine Art absichtlicher Entstellung des Gesichtes, welche bei den Indianern in mannigfacher Weise aus verschiedenen Gründen Sitte war. Dieser Deutung hat sich in der jüngsten Zeit auch R. Stegmann² angeschlossen, indem er betont, daß es nichts Häßliches gebe, auf was der Schönheitssinn der Menschen im Laufe der Geschichte nicht verfallen wäre. Namentlich die Symmetrie der Defekte spricht nach Stegmann's Ansicht für artifizielle Veränderung und ein Versuch, einem Individuum von oben her die knorpeligen Teile der Nase und die Oberlippe wegzuschneiden, müßte aus physikalisch-anatomischer Notwendigkeit die dargestellten Veränderungen hervorbringen.

Die Ansicht Stegmann's kommt für den größeren Teil der in Rede stehenden Tongefäße kaum in Betracht. Sie ist a priori aus dem Grunde nicht sehr wahrscheinlich, weil in den Geschichtsquellen des alten Peru nirgends eines derartigen barbarischen Gebrauches zur »Verschönerung« des Gesichtes Erwähnung getan wird. Ferner findet sich gerade bei vielen, wenn nicht bei den meisten derjenigen Figuren, die hier in Betracht kommen, gleichzeitiges Fehlen der unteren Extremitäten, eine Verstümmelung, die doch unmöglich als Ausfluß eines »Schönheitssinnes« aufgefaßt werden kann. (Vergleiche in diesem Sinne Fig. V A. 760, 4650, 7672, 12962, die Figur aus der Schaffer'schen Sammlung, mehrere Photographien aus der Bässler'schen Sammlung, Lehmann-Nitzsche [in Stegmann's Abhandlung] Fig. VI, VII, VIIIa etc. etc.)

Polakowsky teilt die in Betracht kommenden Gefäße nach der Beschaffenheit der Nase als Einteilungsprinzip, und zwar sehr zutreffend in 3 Gruppen: in solche mit Darstellungen pathologischer Natur, solche, bei denen zwischen Krankheit und operativem Eingriff Zweifel besteht, und in solche, welche durch gewaltsame Eingriffe deformiert wurden.

W. von den Steinen³ beschreibt Gefäße aus dem Berliner Museum für Völkerkunde, an denen sämtlich eine Verstümmelung der Nasenspitze, zum größten Teil zugleich auch der Oberlippe bemerkbar ist.

Bei den von Ashmead auf der internationalen Leprakonferenz in Berlin (1897. IV. Abteilung p. 74) eingeschickten Abbildungen von Vasen aus Chimbote und Chepen, welche unzweifelhaft präcolumbischen Ursprungs sind, fallen zunächst am meisten die Entstellungen an den Extremitäten auf, die dieser Autor als Amputationen wegen krankhafter Prozesse auffaßt, und zwar mußte es sich um eine Krankheit gehandelt haben, die häufig die Amputation beider unterer Extremitäten erforderte. Bei allen 5 Vasen finden sich auch Defekte der Nase mit Blosslegung des Septum, gleichwie solche an der Oberlippe; die Ränder der Substanzverluste sind gewulstet. An einer Figur fehlt die Oberlippe vollständig. Die Veränderungen könnten nach diesem Autor für Tuberkulose und Lupus, aber besonders auch für Syphilis gehalten werden. In zwei Figuren, bei denen es sich zweifellos um die Darstellung krankhafter Veränderungen handelt, finden sich Sattelnasen und extremer Prognathismus.

In neuerer Zeit vertritt Lehmann-Nitzsche⁴ die bereits von Virchow ausgesprochene Meinung, daß es sich bei den dargestellten Verstümmelungen nicht um die Bestrafung von Verbrechern gehandelt habe, wie dies Carrasquilla behauptet, sondern um eine uns bisher unbekannte Krankheit, wie selbe Azuero⁵ als »Buba« oder »Bubon de Velez« Barraillier⁶ als »uta«, »hutta« oder »llaga« beschrieben haben.

Lehmann-Nitzsche macht ferner auf eine aus der Sammlung Garcia Merou stammende Tonfigur aufmerksam, welche früher im Nationalmuseum von La Plata deponiert war und jetzt von dem

¹ Essai sur les institutions politiques, religieuses, économiques et sociales de l'empire des Incas. Paris 1874.

² Monatsversammlg. der Wiener Anthropolog. Gesellschaft. Sitzung vom 12. April 1904.

³ Zeitschr. f. Ethnologie. 18./XII. 1897.

⁴ Extrait de Janus 1902.

⁵ Revista Médica de Bogota, anno XIX. Octubre de 1897.

⁶ Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima. Tomo II. No 4. bis 6. Septiembre 1892, p. 121 ff.

Besitzer nach Nordamerika mitgenommen worden ist. An der Unterseite der Figur gewahrt man einen deutlichen Amputationsstumpf; im übrigen zeigt der Mann absolut keine Zeichen irgend einer Krankheit. In Bezug auf bildliche Darstellungen wäre noch zu erwähnen, daß nach David Forbes¹ die im Guano der Chinchasein gefundenen Holzfiguren Gefangene darstellen mit einem um den Hals gewundenen Strick oder einer Schlange, welche letztere dem Gefangenen am Penis nagt. Durch letzteres Symbol soll nach D. Forbes und A. W. Franks die Übertragung der Syphilis versinnlicht werden. Nach Hettner² existieren mehrere wertvolle Sammlungen von goldenen Schmucksachen und Gerätschaften der alten Indianer im Besitze von fremden Columbianern, aus denen sich Anhaltspunkte für die in Rede stehende Frage gewinnen ließen. Die schönste Privatsammlung ist die der Brüder Cueros. Bendix und Koppel haben ihre Sammlungen dem Leipziger Museum für Völkerkunde geschenkt. Ferner finden sich zahlreiche bisher weder genau untersuchte noch publizierte alperuanische Tonobjekte im British Museum, im Musée ethnographique Trocadéro, im Berliner Museum für Völkerkunde etc.

Aus Polakowsky's³ Ausführungen sei als besonders bemerkenswert hervorgehoben, daß einzelne der von ihm beschriebenen Figuren Verstümmelungen darstellen, die durch »Uta« bedingt sein sollen, andere solche zweifelhafter Natur. Eine dieser Figuren zeigt einen tiefen Destruktionsprozeß, namentlich der linken Nasenpartie, von dem sich ein schräg nach abwärts verlaufender ähnlicher Defekt gegen den rechten Mundwinkel hinzieht. Patron hält die an den präkolumbischen Gefäßen dargestellten Hautaffektionen für Syphilis, Frauenloos für la verruga peruviana oder Uta.

Schließlich sei erwähnt, daß Seler⁴ an einem hieroglyphischen Bilde auf einer Altarplatte aus Palengue eine zerstörte Nase mit Wucherungen unter dem Auge beschreibt, welche Entstellungen er für pathologische erklärt. In dem großen Bilderwerke von Rivero und Tschudi⁵, worin eine große Anzahl alperuanischer Tonobjekte abgebildet ist, sowie in dem umfangreichen Werke Kingsborough's⁶ finden sich keine Anhaltspunkte für unsere Frage.

Angesichts der Wichtigkeit der präkolumbischen Keramiken aus Peru für die Frage der Provenienz der Syphilis auf der einen und der widerspruchsvollen Deutung derselben auf der andern Seite habe ich über Anregung des Direktors der ethnographischen Abteilung des Wiener naturhistorischen Hofmuseums, Regierungsrates F. Heger die alperuanischen plastischen Darstellungen dieses Museums zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht. Ferner wandte ich mich schriftlich an mehrere auswärtige Museen und bin den Herren Dr. Seler, C. von den Steinen und Wilhelm von den Steinen, Dr. Preuß, Prof. Hallopeau, Prof. Rille, sowie für zahlreiche andere anregende Informationen, wie ich sie namentlich auch von Hofrat Prof. Toldt erhalten habe, zu großem Dank verpflichtet. Ich lasse vorerst eine Beschreibung der einschlägigen Tongefäße des Wiener naturhistorischen Hofmuseums nebst mehreren Abbildungen derselben folgen.

Museal Nr. 16506. Figur auf einem Tiere reitend. (Taf. I, Fig. 1). Gefunden im Totenfeld von Ancon, XIII. Jahrhundert. Die Nasenspitze fehlt, beide Nasenflügel sind defekt, die Nasenscheidewand verdickt, der Nasenrücken eingesunken. Die Oberlippe ist in großer Ausdehnung zerstört, so daß Zähne und Zahnfächer des Oberkiefers entsprechend dem Defekte freiliegen.

Museal No 16516. Männliche Figur (Taf. I, Fig. 2). Die Oberlippe linkerseits defekt, rechts normal, der Substanzverlust links ist dreieckig und reicht so hoch, daß die Zähne und Zahnfächer derselben Seite sichtbar werden. Auch der linke Nasenflügel ist derart retrahiert, daß die Nasenscheidewand derselben Seite frei liegt, während der rechte Flügel normal erscheint. Die beiden unteren Extremitäten der Figu-

¹ Journal of the ethnological society of London. Vol. XVI. 1870

² Reisen in den präkolumbischen Anden. Leipzig 1888.

³ Zeitschr. f. Ethnologie. 1900. Bd. XXXII, p. 234.

⁴ Ibidem 1897. p. 343.

⁵ Antiguiedades Peruanas 1851.

⁶ The antiquities of Mexico, 9 Bände.

die in hockender Stellung mit untergeschlagenen Oberschenkeln dargestellt ist, endigen in konischen Stümpfen, die mit einer Art Bandage umwickelt zu sein scheinen, da sie deutlich lichter gefärbt sind als die Umgebung.

Museal Nr. 8895. Figur aus derselben Zeit wie die vorangehende, anscheinend männlich, unterscheidet sich von ihr durch Asymmetrie der Nase. Die Nasenscheidewand zeigt eine Deviation nach rechts nach der gesunden Seite hin, ist gewulstet; der linke Nasenflügel ist zum größten Teil destruiert, die Oberlippe wie geschrumpft, die Alveolen der Zähne des Oberkiefers sichtbar.

Auch die übrigen Tongefäße der ethnographischen Abteilung des k. k. Hofmuseums bieten die gleichen Veränderungen.

Museal Nr. 8871. Präcolumbisches Weib. Beide Nasenflügel teilweise abgängig, derart, daß die leicht klaffenden Nasenöffnungen eine dreieckige Gestalt zeigen. Der Substanzverlust des rechten Nasenflügels ist größer, letzterer aufgeworfen (retrahiert). Der Rand des linken Nasenflügels reicht tiefer, hier ist der Defekt seichter. Die Oberlippe zeigt in der Mitte einen nahezu an die verdickte, gewulstete Nasenscheidewand hinanreichenden Substanzverlust mit verdickter, aufgeworfener, rechterseits gewulsteter Umrandung (Lippenschleimhaut). Hiedurch erscheinen die Zahnfächer der Schneidezähne des Oberkiefers bloßgelegt.

Museal Nr. 8879. Weibliche Figur. Der linke Nasenflügel ist destruiert, die bloßliegende Nasenscheidewand an derselben Seite verdickt und aufgeworfen mit einer merklichen Deviation nach rechts hin. Der rechte Nasenflügel zeigt einen viel kleineren Substanzverlust, desgleichen die Oberlippe rechterseits einen auch auf die Unterlippe übergreifenden, buchtigen Defekt, in dessen Bereich die Zähne und Zahnfächer sichtbar sind.

Wir können nach den bisherigen Untersuchungen verschiedene Arten von dargestellten Organzerstörungen an den peruanischen Tongefäßen unterscheiden:

I. Solche Defekte, an denen Nasenspitze und Nasenflügel fehlen, das Septum der Nase mehr weniger verdickt oder auch nach einer Seite verschoben erscheint. Die Destruktionsstelle an den Nasenflügeln hat eine dreieckige Gestalt und ist von aufgeworfenen Rändern begrenzt. Der Nasenrücken ist eingesunken sattelförmig; auch die Oberlippe ist zerstört, wodurch die Zähne und Alveolen bloßgelegt sind. Die übrige Gesichtshaut ist frei von pathologischen Veränderungen. Die meisten bildlichen Darstellungen an den Gefäßen gleichwie die Figuren zeigen die hier angeführten Veränderungen und werden bezüglich ihrer Ätiologie verschieden gedeutet.

II. Gefäße an denen außer Nase und Lippen die übrige Gesichtshaut Abweichungen zeigt, bisher nur durch vier Exemplare vertreten. Diese lassen keine weitere Deutung zu, da sie nur parallele, von den Wangen zum Unterkiefer verlaufende Narben darstellen.

III. Partielle Zerstörungen der Nase mit Wulstung der Nasenflügel und der Nasenscheidewand wobei die Ober- und Unterlippe intakt geblieben ist.

IV. Ausschläge auch an dem Stamm, wovon namentlich ein Gefäß, das an der ganzen Hautoberfläche zahlreiche Geschwülste zeigt, interessant ist.

Dieses gegenwärtig im Berliner Museum für Völkerkunde befindliche Gefäß stammt aus der großen Sammlung des verstorbenen José Macedo in Lima, welche im Jahre 1884 durch Kauf an das Berliner Museum kam. Das Gefäß (Taf. III, Fig. 3) trägt die Nr. 4638 und zeigt zahlreiche scharfumschriebene, schrotkorn-, erbsen- bis haselnußgroße, prominente, überhäutete, in der Mitte der rechten Schulter augenscheinlich exulcerierte Geschwülste, welche sich mit Bestimmtheit unter bei Ausschluß anderer ähnlicher Affektionen als Fibroma molluscum diagnostizieren lassen. Diese Hautkrankheit wurde nach den bisherigen Kenntnissen zuerst von Ludwig und Tilesius¹ (1793) beschrieben. Unter der Voraussetzung, daß das beschriebene Gefäß tat-

¹ Historia pathologica singularis cutis turbitudinis Godofredi Rheinhardi. Von Johann Gottfried Rheinhardt's Hautkrankheit. Mit einer Vorrede von Dr. Christian Friedrich Ludwig, Professor in Leipzig. Leipzig 1793, bey Siegfried Lebrecht Crusius. Denkschriften der mathem.-naturw. Kl. Bd. LXXVII.

sächlich aus dem alten Peru stammt, muß die bisherige Annahme, daß das Fibroma molluscum erst durch Tilesius bekannt wurde, fallen gelassen werden, da demzufolge die Krankheit bereits den vorcolumbischen Peruanern bekannt war. Die plastische Darstellung der Hautaffektion an diesem Gefäße zeigt eine überraschende Ähnlichkeit mit dem auf drei Kupfertafeln abgebildeten Krankheitsfall von Tilesius. Aus dieser plastischen Darstellung geht besonders hervor, mit welcher Sorgfalt und Naturtreue die altperuanischen Meister Hautkrankheiten abbildeten, eine Tatsache, die für unsere Frage von höchstem Belange ist. Das ganze Gefäß war ursprünglich ein Doppelgefäß, denn die Figur war früher mit einer Flasche oder einem Becher verbunden und gehört zu den Flöten oder Pfeifgefäßen, die vielfach in Peru vorkommen. Sie gaben beim Ein- oder Ausgießen von Flüssigkeiten einen pfeifenden Ton. So finden sich pfeifende Mäuse, Affen, Papageien, Schnecken. Der Gegenstand, den die Figur in der rechten Hand hält, ist demnach nicht, wie Virchow annahm, ein Rückenkratzer, sondern ein Verreiber zum Auftragen von Salben.

Eine V. Gruppe von Gefäßen ist endlich für die ganze Frage direkt entscheidend, so Fig. 5 aus der Sammlung Morales, ein Chimborte aus der Sammlung Morales Fig. 7 (Trujillo, W. von den Steinen), Trujillo Sammlung Bässler, V. A. 3198 W. von den Steinen.

So ist auf Tafel I, Fig. 4 der rechte Nasenflügel geschwellt, der Nasenrücken eingesunken. Am Septum linkerseits ein Substanzverlust mit teilweiser Zerstörung und Verdickung der Nasenflügel.

Tafel I, Fig. 5. Wulstung der Nasenscheidewand, Verdickung der Nasenflügel mit teilweiser Zerstörung des linken Nasenflügels.

Tafel II, Fig. 7. Nasenscheidewand gewulstet, linker Nasenflügel exculceriert, ektropiert. Wulstung des rechten Nasenflügels mit Defekt der Nasenspitze. Taf. II, Fig. 6.

Nachdem nun, wie aus der oben angeführten Literatur, namentlich den Debatten der Berliner anthropologischen Gesellschaft hervorgeht, ganz heterogene Prozesse herangezogen wurden, um die dargestellten Substanzverluste zu deuten, will ich nunmehr versuchen, vom Standpunkt des Klinikers deren Diagnose näher zu rücken. Folgende Krankheiten kommen hier in Betracht: Lepra, Lupus, Epitheliom, Syphilis oder eine autochthone Krankheit, die »Llaga«. Lepra kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden, weil dieselbe eine Verdickung der Nasenflügel infolge dicht gedrängter Protuberanzen hervorruft, welche letztere sich auch an den Augenbrauenbögen und der übrigen Gesichtshaut kontemporär finden.

Auch Lupus ist hier auszuschließen, weil bei solch ausgedehnten Zerstörungen, wie sie an den Figuren dargestellt sind, stets auch die Wangenhaut ergriffen ist. Bei Lupus in der dargestellten Intensität findet sich in der Regel durch Retraktion des Gewebes Ektropium der unteren Lider. Gegen Epitheliom spricht die Ausbreitung und die flache Umrandung. Die Form der Defekte, welche insbesondere an den Unterextremitäten derjenigen, nach einer Amputation gleicht, hat eine große Zahl von Autoren dahin geführt, Verunstaltungen zum Teil als strafweise beigebrachte Verstümmelungen anzusehen und Krankheitsursachen auszuschließen. Aber Virchow spricht hiegegen seine Bedenken dahin aus, daß der historische Beweis der ersteren Behauptung nicht erbracht sei und wie bereits erwähnt, hat Jimenez de la Espada solche Strafen nur als ganz ausnahmsweise, und zwar bei den Sklaven geübte erklärt, welche zur Bewachung der Konkubinen verwendet wurden. Es bliebe noch die von Azuero, Carrasquilla, Barraillier u. a. beschriebene, vorwiegend in Columbien vorkommende, »Buba«, »Bubon de Velez«, »Verruga«, »Llaga« genannten Krankheiten zur Erörterung übrig. Als veranlassende Ursache werden bei der letztgenannten Krankheit Insektenstiche angegeben. Die von Danton und von Tschudi beschriebene »Verruga«, welche nach letzterem Autor vom Genusse schlechten Wassers entsteht und vorwiegend in den Anden von Peru vorkommt, hat selbstverständlich mit den in Rede stehenden Defekten nichts gemein. Wie sich aus diesen Erörterungen ergibt, kann an den meisten Figuren Syphilis als Krankheitsursache nicht ausgeschlossen werden. Für Syphilis spricht der gleichmäßige Typus der Substanzverluste, namentlich das konstante Vorkommen der sattelförmig gestalteten Nasen, zumal die peruanischen Völkerstämme durch große, meist gebogene, mit breiter Basis aufsitzende Nase als Rassenmerkmal kenntlich waren. Man vergleiche die Illustrationen mit normal großer und prominenter Nase (z. B. bei Squier l. c. p. 189). Die

genannten Veränderungen im Zusammenhange mit Befunden von zweifellos syphilitischen Knochen machen es plausibel, daß Syphilis bei der Deutung der hier in Rede stehenden Figuren und Gefäße vor allem in Betracht kommt.

Von besonderer und entscheidender Bedeutung dagegen sind jene Figuren, bei denen es sich nicht um bereits abgelaufene, sondern noch augenscheinlich floride Prozesse und um charakteristische Formen handelt, welche nur durch Syphilis hervorgerufen werden können. Solange die Defekte an Nase und Lippen bloß als abgelaufene Prozesse betrachtet wurden, von denen aus eine Klarstellung der Natur der Defekte erfolgen sollte, konnten verschiedene Erklärungsweisen, bald strafweise Verstümmelungen, bald eine autochtone Erkrankung oder Lepra herangezogen und die Diskussion in ganz heterogene Richtungen geführt werden. Die erwähnten Verhandlungen der gelehrten Gesellschaften illustrieren dies in mehr als genügender Weise. Und solange vorwiegend Historiker, Ethno- und Anthropologen und Sprachforscher allein in dieser Frage diskutierten und deren Autorität als maßgebend in die Wagschale gebracht wurde, konnte schwer eine Klärung erfolgen.

In dieser eminent klinischen Frage hat der Kliniker wohl das Recht, mitzusprechen und zu urteilen, der aus den plastischen Darstellungen an den Tonfiguren und -Gefäßen die richtige Diagnose zu stellen vermag. Aber auch der Kliniker kann bei narbigen Defekten an Nase und Lippe nur approximativ, keineswegs aber mit Bestimmtheit die dargestellte Krankheit diagnostizieren, da selbst am Lebenden solche abgelaufene Prozesse nicht leicht zu diagnostizieren sind, wenn nicht an anderen Haut- und Schleimhautpartien noch charakteristische Krankheitsprodukte vorhanden sind, die für die Sicherstellung der Diagnose herangezogen werden können.

Eine genaue Betrachtung der Tafeln III, IV und V gestattet, hier direkt von der Darstellung eines Krankheitsprozesses zu sprechen, und zwar nur von einem ulzerösen Syphid in jenen tertiären Formen, wie sie auch derzeit noch in verschiedenen Gebieten der alten und neuen Welt zur Beobachtung gelangen, wo die Syphilis endemisch ist. Wie könnten die Nasenaffektionen, Fehlen der Nasenspitze mit Wulstung des umgebenden Gewebes oder Freiliegen der Nasenscheidewand mit Zerstörung eines oder beider Nasenflügel, die von einem aufgeworfenen wulstigen Rande begrenzten Defekte anders gedeutet werden? So sind wir nun dahin gelangt, daß die präcolumbische Entstehung der Tonfiguren und -Gefäße als einwandfrei erwiesen angenommen, fast jeder Zweifel, daß schon in der präcolumbischen Zeit Syphilis in Amerika geherrscht hat, behoben ist, und daß man aus der Keramik für die seit vier Jahrhunderten lebhaft ventilirte Frage weit eher zu einem Schlusse gelangt als aus der Literatur, zumal Krankheitsprozesse in der älteren Zeit anders gedeutet und bezeichnet wurden, als dies in der Gegenwart der Fall ist, besonders aber, da von den älteren Autoren blenorrhagische und venerische Geschwürprozesse auf der einen, syphilitische und lepröse Hautaffektionen auf der anderen Seite kritiklos vermengt wurden. Hoffentlich wird es bei weiteren Untersuchungen und Forschungen möglich sein, auch andere Hautkrankheiten in Bezug auf ihr Alter an der Hand der Keramik zu prüfen. Die Fibroma molluscum darstellende Figur, die von verschiedenen Anthropologen anders gedeutet wurde, gibt für diese Annahme genügend Zeugnis. Möge die von mir unternommene Arbeit alsbald auch durch andere Forscher erweitert werden.

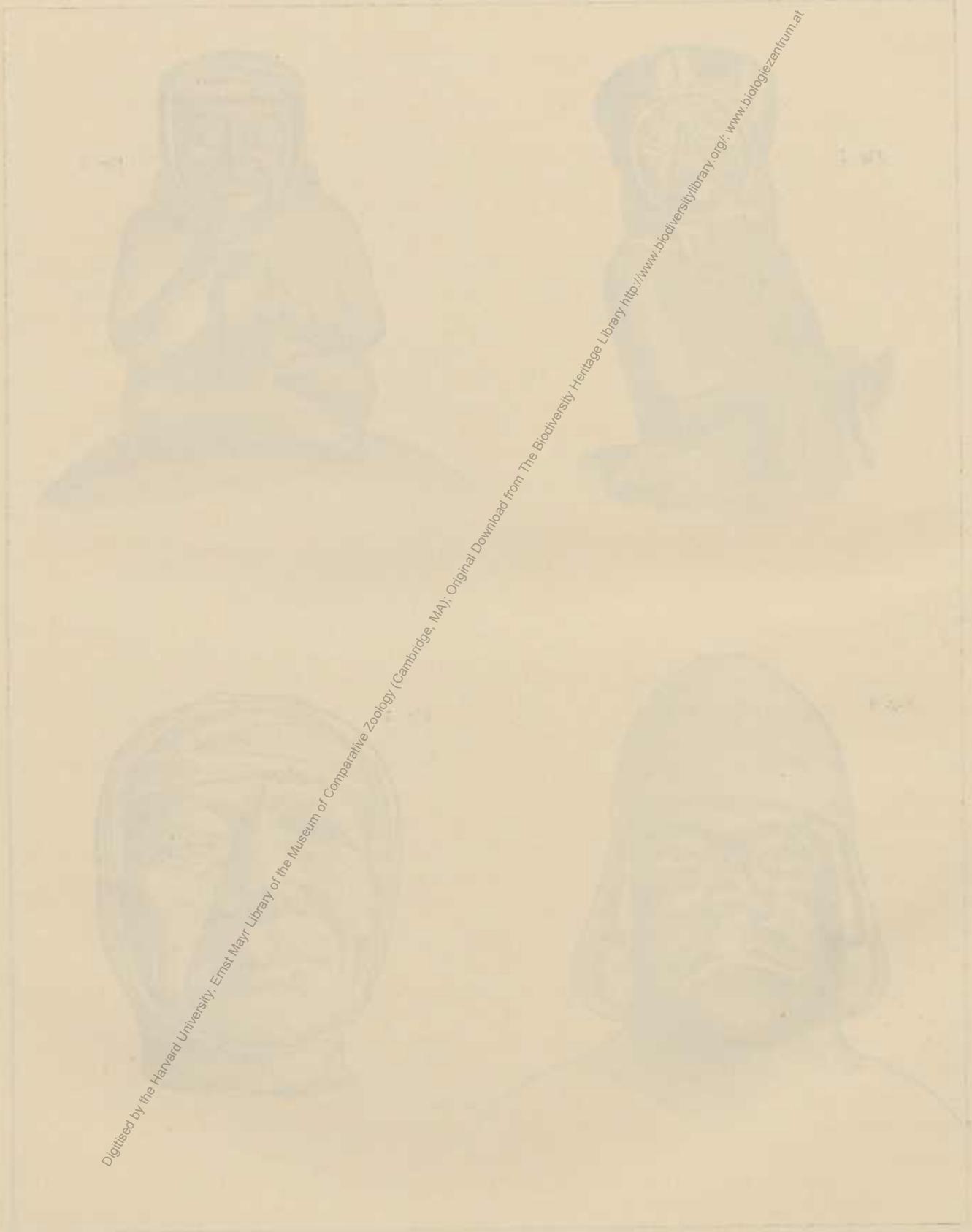
Ich kann die Arbeit nicht schließen, ohne dem Herrn Direktor Regierungsrat Dr. Heger, von dem zunächst die Anregung und Förderung dieser Arbeit ausgegangen, dem Kustos Herrn Dr. Haberlandt, den Herren Dr. Preuss und Wilhelm von den Steinen, Prof. Hallopeau und Rille für die Förderung, die sie dieser Arbeit angeeignet ließen, aufrichtig und innig zu danken.



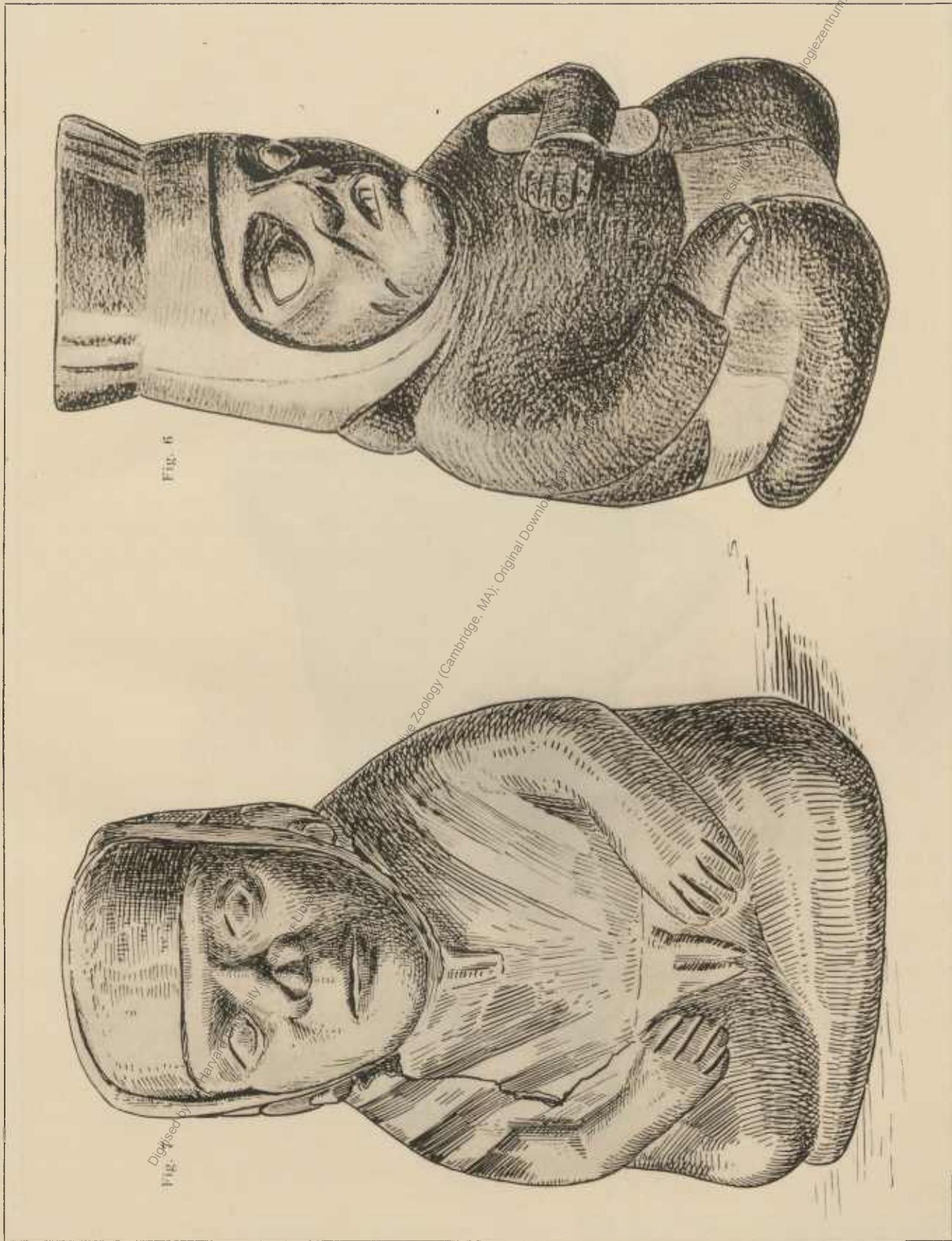
Digitised by the Harvard University, Ernst Mayr Library of the Museum of Comparative Zoology (Cambridge, MA); Original Download from The Biodiversity Heritage Library <http://www.biodiversitylibrary.org/>; www.biologiezentrum.at



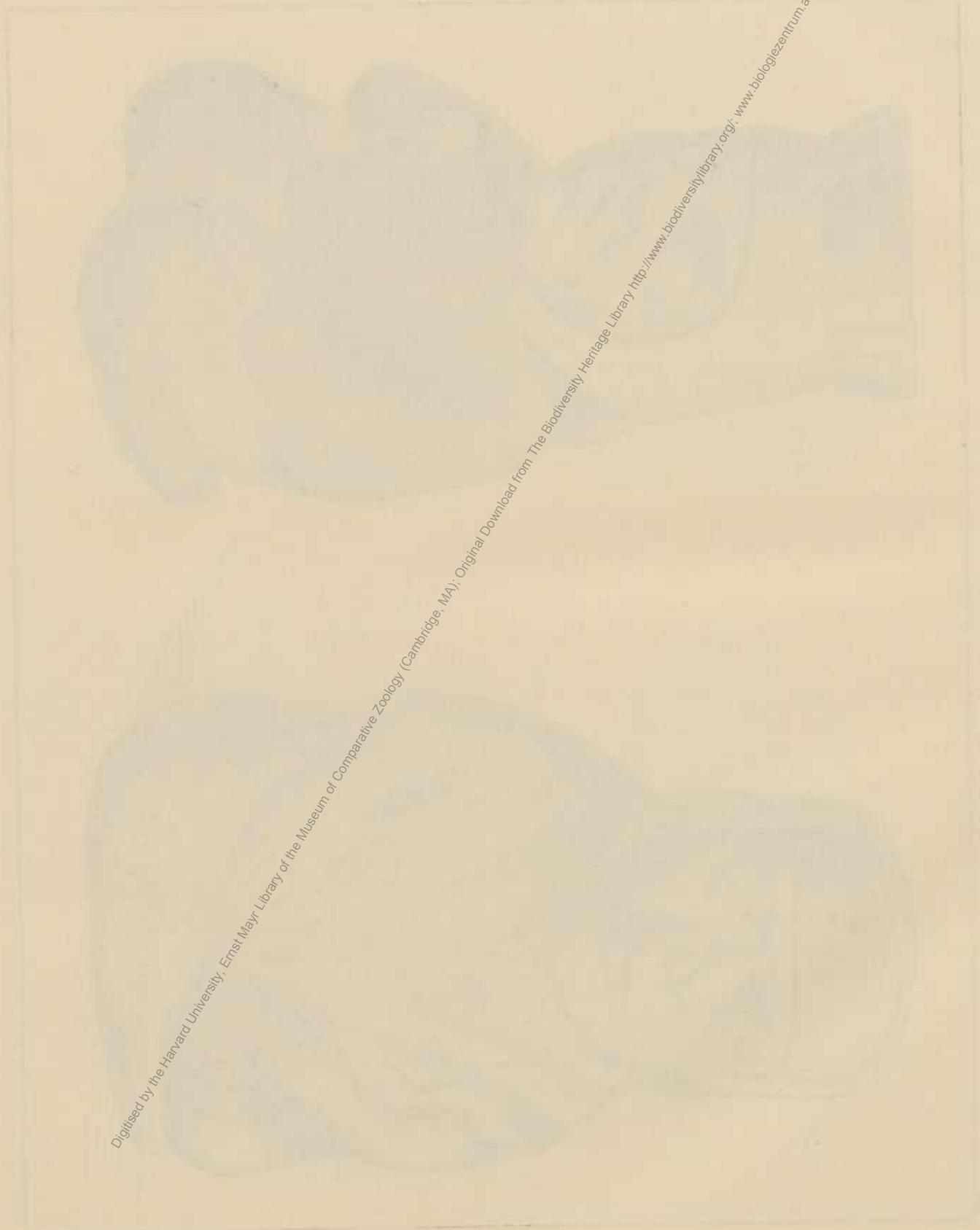
Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.



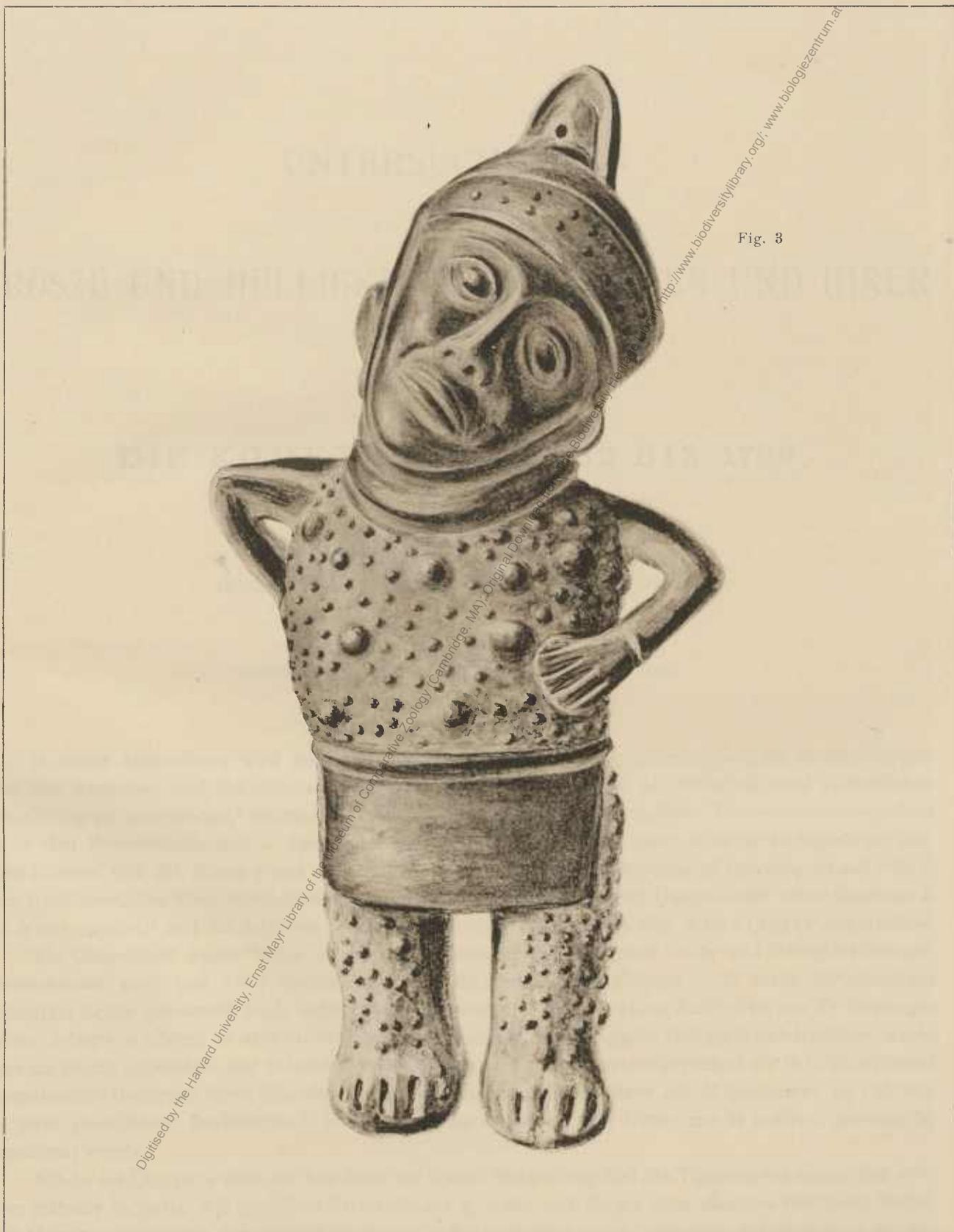
Digitised by the Harvard University, Ernst Mayr Library of the Museum of Comparative Zoology (Cambridge, MA); Original Download from The Biodiversity Heritage Library <http://www.biodiversitylibrary.org/>; www.biologiezentrum.at



Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.



Digitised by the Harvard University, Ernst Mayr Library of the Museum of Comparative Zoology (Cambridge, MA); Original Download from The Biodiversity Heritage Library <http://www.biodiversitylibrary.org/>; www.biologiezentrum.at



Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denkschriften der Akademie der Wissenschaften.Math.Natw.Kl. Frueher: Denkschr.der Kaiserlichen Akad. der Wissenschaften. Fortgesetzt: Denkschr.oest.Akad.Wiss.Mathem.Naturw.Klasse.](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [77](#)

Autor(en)/Author(s): Neumann J.

Artikel/Article: [Über die an den altperuanischen Keramiken und anthropomorphen Tongefäßen dargestellten Hautveränderungen mit besonderer Rücksicht auf das Alter der Syphilis und anderer Dermatosen. \(Mit 3 Tafeln\). 491-501](#)